

Sein Herz gehört Händel Joachim Martini leitet seit fast 40 Jahren die Junge Kantorei

Frankfurt: Auch Adorno hat ihn nicht von der Chormusik abbringen können. Das Spezialgebiet von Joachim Carlos Martini und seines versierten Laienensembles sind die Opern und Oratorien von Georg Friedrich Händel. Der vielseitige Chorleiter hat letzthin in Frankfurt auch eine Ausstellung über "Jüdische Musikerinnen und Musiker, 1933 bis 1945" konzipiert.

Eigentlich hatte er nach Freiburg gehen wollen, um dort bei Heidegger zu hören. Aber dann beschloss Joachim Carlos Martini doch, sein Philosophiestudium erst einmal in Frankfurt fortzusetzen. So lernte er Adorno kennen. Und blieb. Über "Chormusik heute" sprach Adorno damals in einem Vortrag - für den Mitbegründer der Frankfurter Schule Ende der fünfziger Jahre eine musikästhetische Unmöglichkeit.

Martini widersprach, berichtete von seinem Mitwirken in mehreren Chören. Der junge Mann gefiel Adorno, die beiden kamen ins Gespräch, und es entwickelte sich daraus ein Kontakt, der über das Verhältnis Lehrer-Schüler weit hinaus ging. Von der Chormusik ließ sich Martini aber auch vom Großmeister der Kritischen Theorie nicht abbringen. Im Gegenteil. Eines Tages fragte ihn der AStA, ob er nicht den Studentenchor leiten wolle. Wenig später bot man ihm außerdem die Leitung des Uni-Orchesters an.

Dabei war Martini zu diesem Zeitpunkt noch kein ausgebildeter Dirigent, sondern schloss gerade sein Studium mit dem Lehrerexamen in den Fächern Deutsch, Philosophie und Geschichte ab. Als Oberstudienrat hat er dann auch viele Jahre lang an mehreren Schulen gewirkt. Doch das war "nur" sein Beruf, seine Berufung blieb stets die Musik. Nach eigenen Worten stammt er aus einem "musikbesessenen Elternhaus". Geboren wurde Martini 1931 in Chile.

Sein Vater unterrichtete dort an einer deutschen Schule, bis die Familie 1937 nach Deutschland zurückkehrte. Im Elternhaus wurde nur Klassik gehört. Martinis erste Begegnung mit anderer Musik fand erst Ende der sechziger Jahre statt, als er im berühmten Frankfurter "Jazz-Keller" auf die Brüder Albert und Emil Mangelsdorff traf. Durch sie lernte er den modernen Jazz kennen. Doch blieb es bei einer flüchtigen Begegnung. Martinis Herz gehört Händel, sein Lebensgefühl ist dem Barock näher als dem Blues. Zahlreiche Opern und Oratorien Händels hat er bereits mit seiner "Jungen Kantorei" aufgeführt und etliche auch auf CD eingespielt.

Dabei hatte alles ganz bescheiden mit einer Schülerfreizeit der evangelischen Kirche angefangen, bei der Martini als Musikpädagoge mitwirkte. Die jungen Teilnehmer waren so begeistert vom gemeinsamen Singen, dass sie sich weiterhin treffen wollten. Mal probte man getrennt an verschiedenen Orten, mal trafen sich alle zu einem gemeinsamen Chorwochenende, und so ist es im Grunde von 1968 an bis heute geblieben. Noch immer fährt Joachim Martini jeweils einen Tag in der Woche nach Marburg und nach Heidelberg, um mit den dortigen Abteilungen der Jungen Kantorei zu üben, an einem dritten Tag trifft man sich in Frankfurt.

Wer mitsingen möchte, muss keine Aufnahmeprüfung bestehen. "Lust am Proben ist die einzige Bedingung, die ich stelle", erläutert Martini. Ein Zweitstudium an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt, mehrere Dirigierkurse sowie die erfolgreich abgelegte C-Prüfung in Kirchenmusik bescheinigen ihm mittlerweile seine Profession; an seiner Professionalität hatte schon vorher niemand gezweifelt. Er erinnert sich: "Für die C-Prüfung musste ich auf der Blockflöte 'Der Mond ist aufgegangen' spielen. Das war morgens. Abends stand ich in der Peterskirche und dirigierte Dvoraks Requiem."

Von dem selbstherrlichen Gebaren, das man Dirigenten gemeinhin nachsagt, ist bei Martini gar nichts zu beobachten. Fanatisch wird er höchstens, wenn es um Werktreue und Faktengenauigkeit geht. So sammelt er Faksimile von Original-Notenhandschriften, um diese in einem aufwändigen Verfahren eigenhändig am Computer zu kopieren: jeder Mausklick eine Note. Nur so lassen sich seines Erachtens Fehler, die seit Jahrhunderten von Ausgabe zu Ausgabe tradiert werden, vermeiden.

Dieselbe Akribie hat Martini auch auf die Konzeption einer Ausstellung über "Jüdische Musikerinnen und Musiker, 1933 bis 1945" verwandt. Sie ist bereits an mehreren Orten gezeigt worden und wird künftig im Bunker an der Friedberger Anlage, der auf dem Grund der 1938 zerstörten Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde errichtet wurde, zu besichtigen sein. "Auf der Suche nach dem verlorenen Klang" heißt, frei nach Proust, der Titel eines von Martinis weiteren Projekten.

So stellt er jedes Jahr im Januar bei einem Konzert unbekannte Werke bekannter Komponisten vor. Und es ist beileibe nicht das Alter, das seinen Tatendrang bremst, im Gegenteil: Martini steckt voll jugendlichem Elan. Wie so oft liegt es am Geld, denn der Jungen Kantorei kommen zunehmend die Sponsoren abhanden. Ein herber Verlust, sollte man diese besondere Note im vielstimmigen Frankfurter Musikleben vermissen müssen.

Bad Vilbel Online, 4.10.2007